

Flora

oder

Botanische Zeitung.

Nro. 41. Regensburg, am 7. Nov. 1823.

I. Aufsätze.

Ueber Pflanzengattungen; von Hrn. M. v. Uechtritz.
(Beschluss.)

Wir wenden uns nun zu den innern eigentlichen Sexualtheilen der Blume. Ihre Bestimmung soll uns dabei gleichgültig seyn. Genug, sie sind und werden stets sehr wesentliche Glieder des Pflanzenkörpers seyn, mögen die ihnen von Linné begelegten Funktionen mit auch noch so geistreichen Waffen bekämpft werden. Auf sie gründete der große Linné vorzugsweise seine Genera, so wie die neuern Botaniker und unter ihnen zumal die Franzosen auf den Stand derselben. Hier ist es nun, wo wir den Hauptgrund zu einer Unzahl micrologischer, unhaltbarer, ganz uneigentlich natürlicher benannter Genera zu finden glauben, da man ihnen den künstlichen Zwang beim ersten Blick ansieht. Wir müssen lächeln wenn man diesen Gattungen noch neben dem essentiellen einen natürlichen Charakter beigelegt sieht. Man nehme nur die weitläufigen generischen Diagnosen eines Richard zur Hand, so ergiebt sich sogleich, daß

S s

67014

wenn man im allgemeinen also verfahren wollte, der Begriff von Gattung (Genus) sich bald in dem von Art (Species) auflösen müßte. Obschon die nächste Folge dieser Methode eine allerdings schätzenswerthe gründliche Zerlegung der innern Blumentheile ist, so kann unsrer Meinung nach dieselbe dennoch statt finden, ohne daß sie für die Wissenschaft verloren gehe, wenn auch nur die daraus sich ergebenden Hauptresultate für die Genera ausgehoben würden. Eine genauere Auseinandersetzung dieser reichhaltigen Materie würde der Vorwurf zu einer eignen Abhandlung seyn, wir beschränken uns hier nur auf zu unserm Zweck unmittelbar gehörige Andeutungen. Nur erlauben wir uns noch zu erklären, daß eine ängstliche Berücksichtigung des Standes der Blumentheile von der Natur, der sie nähern soll, im Gegentheil immer mehr entfernen wird. Der Begriff eines eklektischen Systems streng genommen, und dies ist beim Entwurf innerläßlicher als bei der Ausführung, verstattet nicht, daß man von einzelnen Pflanzentheilen fast ausschließlich die systematisch-generischen Hauptkennzeichen herleite, während die übrigen gar nicht oder nur oberflächlich berücksichtigt werden.

Wir würden die Zahl der Staubfäden generisch nicht beachten, da sie so sehr der Veränderlichkeit unterworfen ist, eben so wenig die Linneischen *Nectaria* als unvollkommene *Petala*. Etwas höher stellen wir die *Ovaria*, aber nicht deren specielle Theile, z. B. die *Squamulae* (*Dichopetalum* Aub. du Petit-Thouars.). Andere micrologische Kenn-

zeichen der französischen Botaniker, z. B. Richards *Antherae sessiles* (Conchoria Aub.) verwerfen wir gleichfalls.

Unsere Gegner werden hierbei einwenden, daß die Sexualtheile der Pflanzen bei scheinbarer äusserer Uebereinstimmung, doch theils durch ihren Stand, theils durch die ausgezeichnete Form einzelner Theile sehr distinkte und botanisch wichtige Unterschiede darböten, und daß dieselben in generischer Hinsicht sich nicht eigensinnig übersehen lassen. Wir sind derselben Meinung, nur sehen wir die Sache aus verschiedenem Gesichtspunkte an. Wir halten nämlich so wie wir uns früher schon zur Annahme von *Unterspecies* (*subspecies*) geneigt gezeigt haben (Flora Jhrg. 1819 und 1821.) für ein eklektisches Pflanzensystem die Annahme von *Untergattungen* (*subgenera*) unerläßlich. Bei den *Cryptogamen* fehlt es uns keineswegs an hierhergehörigen Mustern. So hat uns Willdenow bei den *Farnkräutern*, Acharius bei den *Flechten*, Nees v. Esenbeck bei den *Pilzen*, Agardh bei den *Algen*, anderer zu geschweigen, bereits gezeigt, wie große natürliche Familien und *Genera* also in eigensbenannte *Tribus* oder *Untersectionen* abzutheilen sind. Auf diese Weise lassen sich bei den *Phanerogamen* *Poa*, *Scirpus*, *Solanum*, *Asclepias*, *Gentiana*, *Saxifraga*, *Aconitum*, *Trifolium*, *Medicago*, *Carex* u. s. w. bearbeiten, und diese hierdurch entstandnen *Abtheilungen* (*subgenera*) auch mit eignen Namen bezeichnen, ohne daß man sie wie es jetzt geschieht von der Hauptgattung eben

so unlogisch als unnöthig schroff zu trennen braucht. Der bereits in Anregung gebrachte Einwurf, als falle es dem Gedächtniß des Botanikers leichter, Genera als Subgenera (so wie schlechte Species eher als gute Varietäten) zu behalten, bedarf keiner tiefergehenden Widerlegung, da dergleichen memnonische Eselsbrücken mit der ernstern Ansicht der Wissenschaft unverträglich sind.

Die Form des Stylus, aber nicht seine größere oder mindere Länge, würden wir generisch beachten, so wie den Blumenboden (Fruchtboden), der bei ganzen natürlichen Klassen wie bei den Syngenesisten als Bindeglied zwischen Blume und Frucht hinreichend wichtig sich darstellt. Auf die Stigmata und Pistille dagegen achten wir für die Genera nicht.

Was nun die Frucht und ihre Theile anlangt, so haben die neuern Botaniker die Wichtigkeit derselben für Bildung der Genera thätig erwiesen, indem sie mehr oder minder glücklich die vom trefflichen Gärtner bereits begonnene Bahn weiter verfolgten. Allein auch hier bedauern wir, wie bei den Blumentheilen, den überflüssigen Fleiß, den einige Botaniker einseitig auf unter sich allzunah verwandte Formen der Fruchtheile verwendet haben und noch verwenden, um sie durch eigne terminologische Benennungen und schwankende Definitionen systematisch zu begründen. Bei den *Gramineen*, *Umbellisten*, *Syngenesisten* und *Orchideen* macht sich in neuester Zeit dies Verfahren sehr bemerkbar. Wir wollen nicht längnen, daß durch

dasselbe in sich abgerundete künstliche Systeme entstehen, die den Scharfsinn und Fleiß ihrer Gründer unläugbar bearkunden. Allein je mehr die also bearbeiteten Pflanzenfamilien nach Vollendung streben, um so schroffer zeigt sich die Abgeschlossenheit in welcher sie sich zu den übrigen verhalten. Indem der geistreiche Oken sein systematisches Schema hauptsächlich auf die tiefsinnige Idee der Pflanzenmetarmorphose gründete, suchte er durch dasselbe die seither loose vereinzelt Glieder des Pflanzenreichs in genauern Zusammenhang zu bringen; folglich darf ein eklektisches System, so wie es uns im Geiste vorschwebt, diesen wichtigsten Gesichtspunkt nie aus den Augen verlieren. — Da wir überzeugt sind, daß die Blume standhaftere generische Merkmale darbiete, als die Frucht, so rathen wir bei Benutzung der letztern für die Diagnosen der Gattungen mit Auswahl und Vorsicht zu verfahren. Bevor dies geschieht, muß jedoch eine kritische Auseinandersetzung der wesentlichsten Fruchteintheilungen vorangehen. Es wird dem großen Linné nicht ohne Ungrund vorgeworfen, daß ihm unter andern die Bedeutung von *Nux* nicht klar geworden. Allein uns dünkt z. B. eine *Nux fusiformis pedicellata* (*Franklandia* Rob. Brownei) ein größeres Monstrum zu seyn, als je aus dem Geiste jenes botanischen Heros hervorgegangen ist. So bedürfen die Bezeichnungen *Bacca* und *Drupa* noch einer gründlichen Reform. Wir verlangen ferner, daß man für die generische Diagnose nach einer kurzen deutlichen bestimmten Norm

verfahren. Daher lehnen wir für eine künftige Bearbeitung der Genera eine carpologische Definition wie die folgende: „*Drupa baccata, nucis 1 — 2 loculari*“ (Persoonia) ernstlich ab. Mit Recht hat man die äussere Beschaffenheit der Frucht, die so sehr durch die Kultur und den Einfluss des Bodens variiert, so bei den *Cucurbitaceen*, *Valerianellen*, *Leguminosen* etc. wenig für die Genera berücksichtigt, destomehr für die Species. Wir können hier nicht umhin, die Gattung *Fedia* flüchtig anzudeuten. Welchem Ziele dergleichen Verfahren in unsern Tagen die herrliche Wissenschaft der Botanik unaufhaltsam entgegenführt, wollen wir, obschon es uns klar einleuchtet, um so weniger aussprechen, da die Vielen die unseren Ansichten entgegen seyn dürften uns dann mit Recht der Voreiligkeit ja des Vorwitzes beschuldigen würden. Die Zeit, dieser strenge unpartheiische Richter, wird es Alle zur Genüge lehren, — Was die innern Fruchttheile anlangt, die wir den äussern vorziehen, so hat man sich seither bei Benutzung derselben für die Genera manche Inkonsequenzen zu Schulden kommen lassen. Oft werden die Saamen, die uns zwar weniger an sich, als in Verbindung mit dem Embryo generisch wichtig sind (*Ventilago* Gärtner.) berücksichtigt, zuweilen aber selbst bei grossen Gattungen (*Protea*) gar nicht erwähnt. Dann legt man nach Linnés Beispiel zu viel Gewicht auf die Zahl der Saamen, die doch sehr dem Wechsel unterworfen ist. Selbst bei einzelnen Individuen der Arten bildet sich unter ungünstigen Umständen (zu grosse

Nässe und Trockenheit) die Saamenzahl nicht aus, so in der Familie der *Leguminosen*. Nach wenigen Zahlen und auch hierin herrscht keine Consequenz, treten ohnedies die *plura s. numerosa semina* als üble Nothhelfer auf. Dafs der Saame übrigens bei einer grossen Anzahl natürlicher Gattungen wo keine eigentliche Frucht im Linneischen Sinne existirt, von bedeutenden Gewicht bei Bestimmung der Genera sey, läfst sich nicht verkennen. Er vertritt dann für das eklektische System die Stelle der Frucht. Wollten wir nun die äussere Beschaffenheit der Saamen, die uns doch nicht wichtiger vorkommt, als die der Frucht bei andern, bei einigen Familien der *Sygenesisten* und bei der ganzen Familie der *Umbelliferen* aus dem eben angeführten Grunde für generisch bedeutend halten, so müßten wir es um so weniger bei solchen Familien (*Asperifolien*) und Gattungen (*Sherardia*) wo die Frucht völlig ausgebildet ist und folglich jener Grund, das Aeussere der Saamen zu beachten, wegfällt. Giebt es doch gute natürliche Gattungen (*Euphorbia*, wovon wir jedoch *E. officinarum* und andere damit verwandte als eigene Gattung trennen) wo bei einigen Species genetzte Saamen bei andern glatte vorkommen. Wichtiger als die Zahl der Saamen dünkt uns die der *Locula*. Die übrigen unwesentlichen Theile der Frucht, *valvae*, *putamen* u. s. w. würden wir von den generischen Diagnosen ausschliessen und das Ganze mit dem Embryo (doch wie schon gesagt stets mit dem Saamen zusammengenommen) beschliessen.

Nachdem wir für dasjenige eklektische Pflanzensystem, das wir so eben als Skizze vorschlugen und dessen Realisirung uns sehr am Herzen liegt, die Okenschen Haupttheile des Pflanzenkörpers zum Grunde gelegt haben, müssen wir uns darüber rechtfertigen, daß wir einen derselben, *das Mark*, übergehen. Einstheils scheint uns ein Theil desselben nicht scharf genug vom *Stamme* für den niedern empirischen Standpunkt, von dem wir, ob schon wir uns darüber trösten, bei unserer Arbeit ausgegangen sind, getrennt werden zu können, und wäre also mit demselben im integrirenden Zusammenhange zu beachten. Anderntheils haben wir schon oben erklärt, wie wir keineswegs daran zweifeln, daß die gründlichen Bemühungen neuerer Pflanzenphysiologen und Anatomen aus den schon vorhandenen und noch zu erforschenden Fragmenten künftig ein vollendetes Gemälde des Pflanzenkörpers aufstellen werden. Dann erst würde das Mark unser eklektisches System zur Vollendung abrunden, aber auch erst dann kann es dazu benutzt werden. Was es für dasselbe dereinst zu leisten verspricht, ganz vorzüglich aber für genauere Bestimmung der noch sehr der Vollendung entbehrenden natürlichen Familien, erweist daß der Fleiß der Pflanzenphysiologen bereits ahnen läßt, wie Spiralgefäße und Zellgewebe mit den Sexualtheilen in correspondirender Verwandtschaft stehen. (s. Hornschuch in den Verhandlungen der Leopoldinischen Gesellschaft der Naturforscher X. Bd. II. Th. p. 531.)

Wir haben nun unsere Meinung von dem, was wir an den Pflanzengattungen der Gegenwart aussetzen und wie wir eine künftige Bearbeitung derselben uns denken möchten, vor dem botanischen Publikum unserer Gewohnheit nach freimüthig ausgesprochen. Wir hören im Geiste, selbst von den wenigen unsern botanischen Ansichten beipflichtenden Lesern, die wir allerdings nur voraussetzen dürfen, da der botanische Zeitgeist demselben mächtig entgegenstrebt, den Ausspruch fällen: „die Idee eines eklektischen Pflanzensystems, wie es der Verfasser auf die von Oken derselben bereits zum Grunde gelegten Basis, weiter fortzusetzen, vorschlägt, ist gut, ist sogar wünschenswerth, die Skizze selbst ist mangelhaft, doch einer Verbesserung würdig, allein die Ausführung des Systems ist unmöglich.“ Wer strenge Forderungen an die Wissenschaft macht, muß auf dergleichen Einwürfe gefaßt seyn. Wir sind keineswegs von Eigenliebe so verblindet, daß wir die zahllosen Schwürigkeiten, die sich einer kritisch und logisch durchgeführten Bearbeitung eines eklektischen Pflanzensystems, wie wir es vorgeschlagen, entgegenthürmen, leichtsinnig übersehen. Demohngeachtet können dergleichen Steine im Wege den rastlos vorwärts dringenden Botaniker nicht aufhalten, noch weniger am Erfolg verzweifeln lassen. Je größer die Schwierigkeit, deso gewichtiger der Lohn. Bereits haben Latreille, Illiger und Graf Hofmannsegg in der Entomologie die eklektische Methode mit Glück versucht. Hat ja doch die Riesenkraft des Men-

schengeistes durch den ernsten Willen schwerere Aufgaben in der Wissenschaft gelöst. Ueberdies gestattet die praktische Ausführung manche Modifizierung der strengern Forderungen des theoretischen Plans. Bringt es doch die räthselhafte Natur des Pflanzenreichs nothwendig mit sich, daß bald die Bildung des Stamms, bald die der Blume, bald die Fruchtbildung vorherrsche. Folglich ist es die Pflicht eines künftigen Bearbeiters des eklektisch-generischen Pflanzensystems, daß er diese Hauptmomente der bildenden Pflanzennatur logisch auffasse und sie für das System klassisch verwende.

II. B e m e r k u n g e n.

Wohlverdientes Lob der Pflanzensammler.

„Die Sammler werden durch das Trennen der Materialien in Haufen und Häufchen, für die Wissenschaft, zu Begründung des Resultats, vom Schwinden aller Gränzen, unendlich nützlich. Will jemand nun eine Uebergangsreihe darstellen, so hat er den großen Vortheil, nicht jedes Glied in der Reihe beschreiben zu dürfen, sondern es durch Nennung des ihm verliehenen Namens, sogleich mit allen seinen Merkmalen und Eigenschaften kenntlich zu machen. Je mehr Arten also gemacht werden, und je feiner die Unterschiede sind, auf welchen sie beruhen, desto näher rücken wir dem Ziele, wo man einsehen lernt, *daß es eigentlich gar keine Arten giebt*, so wie mehrere Naturforscher schon geglaubt haben, daß es keine Gattungen, Ordnungen u. s. w. in der Natur gebe. Nur

schengeistes durch den ernsten Willen schwerere Aufgaben in der Wissenschaft gelöst. Ueberdies gestattet die praktische Ausführung manche Modifizirung der strengern Forderungen des theoretischen Plans. Bringt es doch die räthselhafte Natur des Pflanzenreichs nothwendig mit sich, daß bald die Bildung des Stamms, bald die der Blume, bald die Fruchtbildung vorherrsche. Folglich ist es die Pflicht eines künftigen Bearbeiters des eklektisch-generischen Pflanzensystems, daß er diese Hauptmomente der bildenden Pflanzennatur logisch auffasse und sie für das System klassisch verwende.

II. B e m e r k u n g e n.

Wohlverdientes Lob der Pflanzensammler.

„Die Sammler werden durch das Trennen der Materialien in Haufen und Häufchen, für die Wissenschaft, zu Begründung des Resultats, vom Schwinden aller Gränzen, unendlich nützlich. Will jemand nun eine Uebergangsreihe darstellen, so hat er den großen Vortheil, nicht jedes Glied in der Reihe beschreiben zu dürfen, sondern es durch Nennung des ihm verliehenen Namens, sogleich mit allen seinen Merkmalen und Eigenschaften kenntlich zu machen. Je mehr Arten also gemacht werden, und je feiner die Unterschiede sind, auf welchen sie beruhen, desto näher rücken wir dem Ziele, wo man einsehen lernt, *daß es eigentlich gar keine Arten giebt*, so wie mehrere Naturforscher schon geglaubt haben, daß es keine Gattungen, Ordnungen u. s. w. in der Natur gebe. Nur

das soll man von den Sammlern verlangen, daß sie, wenn sie eine neue Art oder Gattung entdeckt zu haben, oder trennen zu müssen vermeinen, fleißig und genau in allen Werken nachsehen — oder andere die es können, nachsehen lassen, ob diese Art nicht schon unter irgend einem Namen beschrieben ist, und daß sie in diesem Falle den schon gegebenen Namen unverändert beibehalten; denn daß man jetzt so häufig in dem entgegengesetzten Sinn verfährt, längst adoptirte Namen verwirft, und neue dafür an ihre Stelle setzt, oder bei übereilter Arbeit, und Benutzung zu weniger Hilfsquellen, längst beschriebene und benannte Arten, als etwas ganz Neues, unter einem ganz andern Namen auftreten läßt, das ist es eben, was die meiste Verwirrung in die Systeme bringt, und Mißverständnisse bei gegenseitigen Mittheilungen veranlaßt,“ L. L. Z. Nr. 163, Jul. 1823. — Die Herren Opponenten könnten sich viel Aerger ersparen, wenn es ihnen gefallen wollte, nach ihrer Meinung die Grenzen der *Art*, für's Allgemeine, ein für allemal bestimmt und bündig anzugeben, und ihre Muster aufzustellen, allein das hat noch keiner gethan, und wird es hoffentlich keiner thun, sie begnügen sich mit dem griechischen Alphabet und mit „*est mihi*“; so entsteht der große babylonische Thurmbau, und der ruhige Zuschauer bemerkt diese Willkühr, schüttelt den Kopf, und sagt ruhig: „*es giebt keine Arten!*“ Fl. b. Z. 1821. p. 793.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1823

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Uechtritz Maximilian Friedrich Siegesmund von

Artikel/Article: [Aufsätze 641-651](#)